

# Hospizkultur in Pflegebereich einbetten

**BILDUNG** Die Mission Lebenshaus bietet Kurse und Weiterbildungen zur Hospiz- und Palliativbewegung an

Die Experten sind sich einig: Mediziner und Pflegekräfte müssen eng mit Ehrenamtlichen und Angehörigen zusammenarbeiten. Das neue Bildungsangebot soll diesen Prozess fördern.

VON KRISTIN HILBINGER

**WILHELMSHAVEN** – Wenn nichts mehr zu machen ist, gibt es noch unheimlich viel zu tun. Dieser Satz passt wohl selten so gut wie im Bereich Hospizarbeit und Palliativmedizin. Denn, wenn ein Mensch die Diagnose einer tödlichen Krankheit bekommen hat und keine Chance auf Heilung besteht, dann gibt es immer noch in vielerlei Hinsicht Hoffnung. Das machte bei einer Veranstaltung der Mission Lebenshaus im Angelika Reichelt Kinder- und Jugendhospiz Joshuas Engelreich der Theologe Prof. Dr. Traugott Roser deutlich.

Was er damit meinte, war unter anderem die Hoffnung des kranken Menschen auf ein erträgliches Ende. Das können ihm unter anderem Palliativmediziner ermöglichen. Dazu können aber auch ehrenamtliche Sterbebegleiter der ambulanten Hospizbewegung beitragen, die auf dem letzten Weg des Kranken mitgehen, ihm zuhören und die Zeit haben, auf ihn einzuge-



Sprachen über die Hospizbewegung und Palliativmedizin (von links): Prof. Dr. Sylvia Kotterba, Ulrich Domdey, Pastor Uwe Mletzko und Prof. Dr. Traugott Roser.

WZ-FOTOS: GABRIEL-JÜRGENS (3)/FOTO: EL KHATIB (1)

hen. Es geht dabei um Sozialarbeit, um psychische und spirituelle Begleitung. Um all das aushalten zu können – zum Beispiel auch mit der unbegründeten Hoffnung des Kranken auf Heilung umzugehen – müssen Ehrenamtliche gut geschult werden.

Die Mission Lebenshaus bietet deshalb jetzt unter dem Motto „Hospiz: Bildung“ Workshops, Fachvorträge und Fortbildungskurse an. Die Angebote richten sich an Ehrenamtliche, aber auch an Pfleger und Mediziner. „Wir hoffen, diejenigen, die diese wichtige Arbeit machen, unterstützen zu können und den gegenseitigen Austausch zu fördern“, sagte Pastor Uwe Mletzko, Geschäftsführer der Mission Le-

benshaus, die das Friedel-Orth-Hospiz in Jever und das Kinder- und Jugendhospiz in Wilhelmshaven betreibt.

Die Kurse behandeln Themen wie Kommunikation – mit Sterbenden aber auch mit Angehörigen. Es geht um palliative Weiterbildung für Pfleger und Ärzte oder um Netzwerkarbeit und den Umgang mit Trauer.

In einer Diskussionsrunde sprachen die Experten über die Frage „Hospiz oder Pflegeheim?“. Dass sich diese Frage niemand mehr stellen müsse, weil die Bedingungen, die letzte Phase des Lebens so würdevoll wie möglich zu gestalten und zu begleiten, im Hospiz und im Pflegeheim gleich sind, wünschten sich

alle. Doch das scheitert derzeit schon an den finanziellen Rahmenbedingungen, wie auch der SPD-Landtagsabgeordnete Holger Ansmann in seinem Grußwort einräumte.

Ulrich Domdey, Vorsitzender der Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft lobte die Einrichtung des Bildungsangebotes. Er hoffe, dass sich durch hospizlich palliative Weiterbildung auch die Haltung zum gesellschaftlichen Umgang mit den Themen Sterben und Tod ändere. Außerdem sei es wichtig, dass es Ehrenamtlichen erleichtert wird, ihrem zu Begleitenden auch dann noch zur Seite zu stehen, wenn er in eine stationäre Einrichtung gehen musste. Ehrenamtliche Hospizkultur

müsse in den Altenpflegeheimen implementiert und die Ehrenamtlichen anerkannt werden. Das betonte auch Pastor Mletzko. „Krankheit und Sterben dürfen kein Expertenwissen sein“, sagte Prof. Dr. Roser.

Von einer gelungenen Verknüpfung professioneller und ehrenamtlicher sowie ambulanter und stationärer Strukturen berichtete Palliativmedizinerin Prof. Dr. Sylvia Kotterba. In Westerstede ist demnach eine stationäre und eine ambulante Ethikkommission eingerichtet worden. Außerdem gibt es direkt neben dem Krankenhaus mit Palliativstation ein Hospiz – Strukturen, die allgemeine Anerkennung fanden.

Quelle: Wilhelmshavener Zeitung, 11. September 2015